

# Bin ich noch ein Haus?

Erwin Wurms „Fat House“ im Skulpturenpark Wuppertal

Text Uta Winterhager

**Schwer** sitzt das fette Haus auf der Wiese unter der blühenden Magnolie, sein Anblick erschreckend menschlich, erschreckend entstellt. Die schiere Masse des Materials ist überall zuviel, die Fenster zugequollen zu winzigen Äuglein, die Tür ein zahnloser Mund, der sich nach noch mehr Futter zu sehnen scheint. Obendrauf sitzt ein rotes Satteldach fast unberührt von dem Drama, das sich darunter abspielt – ein trauriges Souvenir besserer Zeiten, als alles noch im Lot war.

Der Skulpturenpark Waldfrieden ist ein Idyll am Stadtrand von Wuppertal. Hier zeigt der Bildhauer Tony Cragg neben seinen eigenen Werken auch die von geschätzten Kollegen, so wie derzeit Erwin Wurms Ausstellung „Am I Still A House?“.

Ob ein Haus immer noch ein Haus ist, wenn es fett oder zerdrückt, zerschossen oder angeschmolzen ist und nur noch entfernt an seine eigentliche Gestalt erinnert, ist eine durchaus berechtigte Frage. Doch Erwin Wurm ist Künstler, kein Architekt. Seine Häuser sind seine Opfer und seine Medien, und das unterscheidet ihn

von Architekten, deren Häuser funktionieren müssen. Als Künstler sieht Erwin Wurm seine Aufgabe darin, der Welt den Sinn zu entziehen. Das tut er, wenn er Gegenständen ihre Funktion vorenthält und – wie hier – das Haus zur Skulptur macht. Aus der Form geraten und somit unbewohnbar werden seine Häuser zu einem Instrument für etwas ganz anderes. Sie berühren uns mit einem Schicksal, das nicht ihr eigenes sein kann. Ein Haus wird nicht fett wie ein Mensch, es schmilzt nicht wie ein Stück Butter. Und dennoch muss der Besucher mit ansehen, wie leicht zu irritieren, zu verletzen und zu manipulieren das ist, was ihn doch schützen soll.

Es sind also durchaus ernste Gedanken, die diese eigentlich absurden und komischen Skulpturen transportieren. Einige von ihnen, darunter die Serie „Samurai & Zorro“, sind Modelle realer Bauten: der Wiener „Narrenturm“, das Staatsgefängnis St. Quentin („Zorro“) oder das Hochsicherheitsgefängnis „Stammheim“. Modelle, die in verkleinerter Form, in Bronze oder Acryl, die äußere Form der Baukörper wiedergeben, die Wurm – als Aufbegehren gegen die darin praktizierte Konformität und Normierung – deformiert und mit mal mehr, mal weniger Gewalt zerstört hat. Doch nicht nur die Spuren, die seine Füße, Knie, Ellbogen und sein Gesäß hinterlassen haben, zeugen von seinem Körpereinsatz, kleine Videosequenzen dokumentieren den Akt.

Noch einmal zurück zum „Fat House“. Das hadert nicht mit der Welt, sondern mit seiner eigenen Existenz. Fast schmerzhaft endet der lange Monolog der in seinem Inneren gezeigten Videoprojektion mit der Frage: „Is this art or dogshit?“. Natürlich bist du Kunst, möchte man rufen, sonst hätten wir dich nicht so liebevoll gewonnen!



Adipös und depressiv bekommt das Haus menschliche Züge und wirkt so, als bräuchte es selbst Schutz  
Foto: Süleyman Kayaalp

## Erwin Wurm – Am I Still A House?

Skulpturenpark Waldfrieden, Hirschstraße 12, 42285 Wuppertal

[www.skulpturenpark-waldfrieden.de](http://www.skulpturenpark-waldfrieden.de)

Bis 21. Juni 2015

## Architekt Natur

Fotografien von Sebastião Salgado in der C/O Galerie Berlin

**Richtig** gut ist eine Fotoausstellung, wenn man darüber eigentlich gar nichts schreiben mag, außer: Schauen Sie es sich mit eigenen Augen an! Die Fotografien des Brasilianers Sebastião Salgado berühren auf ästhetischer wie auf emotionaler Ebene. In der Vergangenheit wandte er sich in ihnen oft den Opfern von Hungersnöten, Vertreibung oder Massakern zu, die er mit respektvollen und zugleich schonungslos ehrlichem Blick dokumentierte. Sein letztes Projekt „Genesis“, das noch bis 16. August im Berliner Amerika Haus zu sehen ist, führte ihn an Orte, die von der modernen Zivilisation unberührt geblieben sind. In den kontrastreichen Schwarz-Weiß-Arbeiten darf die Natur ihr ganzes Können als Baumeister spektakulärer geometrischer Formen demonstrieren – Tiere und indigene Völker inklusive. Das ist neben dem beabsichtigten Denkanstoß nichts weniger als ein Augenschmaus für jeden visuell orientierten Menschen. **BS**

© Sebastião Salgado/Amazonas images



Der Mini-Regenwald ist eine von 5 Klimazonen in der Biosphäre 2. Die Stufenpyramidenform seiner Hülle verweist auf eine uralte Baukultur der Menschheit.  
Fotos: Dirk Dähmlow

# Faszination Arche

## Zu Besuch in der Biosphäre 2

Text Friederike Meyer

**Claudio** hat sie alle gekannt, die Manager und Techniker, die Wissenschaftler und die Bionauten. Er sei einer der letzten, die beteiligt waren am Experiment Biosphäre 2 und die heute noch hier arbeiten, sagt er. Mit rotem T-Shirt, Sonnenbrille und Rangerhut führt er Besuchergruppen durch die Anlage in der Nähe von Tucson im US-Bundesstaat Arizona. Über ein Mikrofon erzählt er anekdotenreich von dem hiesigen Versuch, eine der großen Fragen der Menschheit zu beantworten: Ist es möglich, ein autarkes Ökosystem aufzubauen, in dem Menschen Jahre überleben und damit den Mars besiedeln könnten?

Es war Mitte 1987, als in der trockenen, hügeligen Wüste von Arizona der Bau der Biosphäre 2 begann. Eine Wüste, rund 2000 m<sup>2</sup> Regenwald, 850 m<sup>2</sup> Ozean, Sumpfland und Savanne fanden darin ebenso Platz wie 2500 m<sup>2</sup> Ackerland, Labore, Büros und Wohnungen für Wissenschaftler, die hier mehrere Jahre hermetisch abgeschlossen von der Umgebung leben und forschen sollten. Während das Experiment selbst nicht das erste seiner Art war, sorgte die Größe der Anlage weltweit für Aufmerksamkeit: Ein vom Wüstenboden durch eine Stahlplatte getrenntes und mit einem Raumbauwerk überspanntes Glashaus, dessen Stäbe mit Aluminiumpulver beschichtet sind, um dem Rosten vorzubeugen. Im Kontrast zur visionären Mission sollte die äußere Form auf uralte Baukulturen der Menschheit verweisen: Das Dach des Regenwaldes gleicht einer ägyptischen Stufenpyramide, den Arbeits- und Wohntrakt überwölben Tonnendächer, in der Mitte erhebt sich ein Turm, der an ein Minarett erinnert.

Rund 200 Millionen Dollar, die der US-amerikanische Ölmagnat Edward Bass für den Bau bezahlt haben soll, klingen wenig, spätestens wenn Claudio in die sogenannte Technosphäre führt. Ein System aus kilometerlangen Kabeln, Rohren und Wartungsgängen mit Kühlmaschinen, Entsalzungsanlagen und einem Gaskraftwerk hält die kleine Erde (Biosphäre 2) auf der Erde (Biosphäre 1) am Leben. Über Tunnel ist die Anlage mit zwei Druckausgleichsbehältern verbunden, die nach dem Prinzip von Gasometern funktionieren. Es ist ein Projekt, das auch durch – wenig greifbare – Zahlen beeindrucken will. Hinweistafeln sind voll davon. 2,8 Millionen Liter Wasser, eine Mischung aus Meerwasser, Ozeankonzentrat und Frischwasser, seien in den Mini-Ozean mit Korallenriff gepumpt, rund 4000 Pflanzen- und Tierarten angesiedelt worden, erzählt Claudio.

Nach mehreren Testläufen zogen sie 1991 ein, vier Männer und vier Frauen, die Projektleiter John Allen aus vielen Bewerbern ausgewählt hatte. Sie sollten in dem Komplex ihre eigene Nahrung anbauen, Ziegen, Schweine und Hühner züchten und vor allem forschen. Doch schon bald begannen, abgesehen von sozialen Spannungen in der Gruppe, die existenziellen Probleme. Nicht nur, dass einige der Pflanzenarten bestens gediehen und andere gar nicht, die Nahrung war knapp und auch der Sauerstoffgehalt nahm

zwischenzeitlich dramatisch ab, sodass von außen nachgeholfen werden musste. Nach exakt zwei Jahren wurde die Mission 1993 abgebrochen, eine zweite währte nur drei Monate. Wie viele Amerikaner beherrscht auch Claudio die Kunst, mit einer Anekdote vom Scheitern abzulenken und erzählt, dass die Sonnenlicht-entwöhnten Wissenschaftler am Tag der Öffnung mit Make-up vor die wartende Weltpresse traten.

Der durchaus beeindruckende Komplex gehört heute zur Universität von Arizona. Zwar betonen mehrere Ausstellungen, wie wichtig die Arbeit der Wissenschaftler für das Verständnis unserer Erde ist, doch Experimente sind nur wenige zu sehen. Die Mitarbeiter scheinen eher für die Besucher da zu sein. Ihre Eintrittsgelder, so Claudio, würden nicht unwesentlich dazu beitragen, die Anlage, deren Betrieb rund 5 Millionen Dollar pro Jahr verschlinge, am Laufen zu halten. Angesichts der wenigen aufgestellten Solarpaneele gibt er zu, dass die Sonnenenergie hier in der Wüste besser genutzt werden könnte.

War und ist die Biosphäre 2 also vor allem ein Ort für Science-Fiction-Touristen? Weder NASA, noch ESA noch die Stiftung MARS ONE, die für 2025 eine Siedlung auf dem Mars plant, wollten sich gegenüber der Bauwelt äußern, inwiefern die Biosphäre 2 damals wissenschaftliche Erkenntnisse für eine Marsmission geliefert hat.

### Ein Besuch in der Biosphäre 2

ist täglich möglich. Mehrere Führungen am Tag, ohne Voranmeldung [b2science.org/visitor/admission](http://b2science.org/visitor/admission)